

DEBATTE



Morgen, Mittwoch, jährt sich der „Goldegger Sturm“ zum 70. Mal. Die SS machte Jagd auf Wehrmachtsdeserteure. 14 Menschen wurden ermordet, andere überlebten Verhaftung und KZ. Wie ihrer gedenken?

Goldegg und die Schuldfrage

Es gibt keine Unterscheidung zwischen würdigen und weniger würdigen Opfern.

Im Jahr 1999 beschäftigte sich das österreichische Parlament erstmals mit den Wehrmachtsdeserteuren und anderen von der Militärjustiz verfolgten Soldaten und Zivilisten/-innen. Es wurde die historische Aufarbeitung beschlossen, um dann zu entscheiden, ob die Wehrmachtsjustiz ein Instrument nationalsozialistischen Terrors und seine Urteile Unrechtsurteile waren. Zu dieser Erkenntnis war das deutsche Bundessozialgericht bereits 1991 gelangt.

2005 verabschiedete schließlich das österreichische Parlament auf Basis der vorgelegten Untersuchungsergebnisse das Anerkennungsgesetz, mit dem alle von Wehrmachtgerichten gefällten Urteile als „Ausdruck typisch nationalsozialistischen Unrechts“ aufgehoben wurden. Spät genug machte Österreich auf diese Weise deutlich, dass jene, die nicht für die Wehrmacht und die Sache der Nationalsozialisten kämpfen wollten, keine „Vaterlandsverräter“ oder Feiglinge waren, wie Rehabilitierungsgegner gern behaupteten.

Man könnte meinen, dass mit der historischen Aufarbeitung und der rechtlichen Rehabilitierung die Sache geklärt war. Doch die Debatte um den Standort des Gedenksteins, der an die Opfer der Strafaktion der SS in Goldegg vor 70 Jahren erinnern soll, zeigt, dass sich die jahrzehntelange Diffamierung der Deserteure nicht mit einer Gesetzesänderung beheben

lässt. Vielmehr macht der Streit klar, wie tief verwurzelt die Resentiments gegen Deserteure sind und wie wichtig es ist, diese zu diskutieren und mit historischen Fakten zu entkräften.

Am 2. Juli 1944 wurde das gesamte Gebiet von Goldegg bis St. Johann im Pongau abgeriegelt. Gestapo und SS waren auf der Jagd nach einigen jungen Männern, die aus der Wehrmacht desertiert waren und sich seit dem Frühjahr in der Umgebung ihrer Heimatorte versteckt hielten. Im Zuge der Razzia wurden drei Männer, darunter ein Deserteur aus Goldegg, er-

STANDPUNKT Maria Fritsche



schoßen, drei weitere Fahnenflüchtige, einige Dorfbewohner sowie 15 Bäuerinnen und Sennerinnen verhaftet und in KZ und Zuchthäusern interniert. Insgesamt 14 Menschen starben. Die Überlebenden und Angehörigen der Opfer litten schwer an den Folgen der Verfolgung.

In der Regel wendeten die nationalsozialistischen Machthaber die Sippenhaft, also die Verhaftung und Bestrafung vollkommen unbeteiligter Menschen, auf dem Gebiet des großdeutschen Reiches nicht an, aus der berechtigten Angst, dass eine solche Maßnahme großen Unmut in der Bevölke-

rung auslösen würde. Die Sippenhaft wurde meist nur in besetzten Territorien oder unsicheren Grenzregionen, wie etwa in Südkärnten oder der südlichen Steiermark, verhängt, um die lokale Bevölkerung von einer Unterstützung der Partisanen abzuschrecken. Die Gemeinde Goldegg bildete eine Ausnahme.

Gerade das Terrorinstrument der Sippenhaft, das dazu gedacht war, die Loyalität der Bevölkerung zum NS-Regime zu erzwingen, scheint nun die Setzung des Gedenksteins für die Opfer dieser furchtbaren Verfolgungsaktion zu verhindern. Der Obmann des Kulturvereins Goldegg ließ in seinem Kommentar in den „Salzburger Nachrichten“ vom 28. Mai 2014 anklagen, dass viele Goldegger noch heute die Deserteure für die Razzia und damit die Ermordung von Unschuldigen verantwortlich machten. Ein Denkmal für die Deserteure käme somit einer Verhöhnung der „wirklich unschuldigen“ Opfer gleich.

Doch wer sind die eigentlich Schuldigen? Sind Deserteure, wie der 20-jährige Richard Pfeiffenberger, schuld daran, dass ihre Helfer/-innen, aber auch vollkommen unbeteiligte Menschen verhaftet, gemartert und ermordet wurden?

Pfeiffenberger gestand im Gestapoverhör, geflüchtet zu sein, „weil er Angst vor dem Sterben hatte, da er sah, dass viele Ka-

meraden seiner Kompanie gefallen sind“. Konnten er und andere Deserteure wissen, wie brutal die Verfolger gegen die Dorfbewölkerung vorgehen würden, um ein Exempel zu statuieren? Nein, das konnten sie nicht, das belegen die historischen Fakten eindeutig. Sie setzten also nicht das Leben anderer leichtfertig aufs Spiel, „um ihre Haut zu retten“, wie es ihnen vorgeworfen wird.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Schuld an der Ermordung und Misshandlung dieser Menschen waren jene, welche die Verhaftungen verlangten und veranlassten, sich an der Jagd auf die Geflüchteten beteiligten oder davon profitierten. Dies ganz klar auszusprechen, aber auch zu erklären, wäre die Aufgabe des Kulturvereins und der Gemeinde Goldegg. Die Setzung des Gedenksteins für die Ermordeten von Goldegg böte dazu einen guten Anlass. Denn dieser Gedenkstein unterscheidet nicht zwischen würdigen und weniger würdigen Opfern, sondern führt die Auswirkungen des NS-Terrors auf ein ganzes Dorf klar vor Augen.

Dr. Maria Fritsche ist Historikerin und hat u. a. die Monografie „Entziehungen. Österreichische Deserteure und Selbstverstümmelter in der Deutschen Wehrmacht“, Böhlau, verfasst. Sie lehrt und forscht an der University of Science and Technology in Trondheim, Norwegen.